

Dienstag, 22. Januar 2008



Prof. Dr. Norbert Walter
1944 geboren in Weckbach,
Unterfranken. Studium der Volkswirtschaftslehre, 1971 Promotion. 1968–1971 Mitarbeiter am Institut für Kapitalmarktforschung, Frankfurt am Main. Dann bis 1986 am Institut für Weltwirtschaft, Kiel, zuletzt Leiter der Abteilung Ressourcenökonomik. Ein Jahr an der Johns Hopkins University, Washington D.C., USA. 1987 Ökonom in der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Deutsche Bank AG. 2000 – 2002 Mitglied im Gremium der „Sieben Weisen“ zur Regulierung der europäischen Wertpapiermärkte bei der EU-Kommission, Brüssel. Seit 1990 Chefvolkswirt Deutsche Bank Gruppe und seit 1992 Geschäftsführer Deutsche Bank Research.

Prof. Dr. rer. pol. Norbert Walter
*Chefvolkswirt Deutsche Bank Gruppe und
Geschäftsführer Deutsche Bank Research*

„Deutschlands Aufschwung – ein Kurzläufer!“

Herzlichen Dank für diese wunderschöne Begrüßung. Das frischt dann viele Erinnerungen auf und regt den Kopf sofort an, eigentlich über das Philosophische beim Prognostizieren zu reden. Und anzudeuten, wo man seine Wurzeln verortet.

Mein Chef in Kiel hat uns verlässlich vermittelt, dass mit Newtonscher Analyse die Ökonomie nicht zu schaffen ist, und es war deshalb nicht verwunderlich, dass er Schumpeter eine ganz besondere Rolle bei der Analyse des wirtschaftlichen Geschehens gab, und es war nicht vor allem die analytische Kompetenz, sondern die Relevanz der Figuren, die Schumpeter herausarbeitete, des Unternehmers in dieser Ordnung, die den Wert dieses Beitrags ausmachte.

Es gibt wunderschöne Anekdoten darüber, wofür Prognosen gut sind. Und die schönste ist in der Tat immer die, die die Prognose zur self-destroying prophesy macht, das ist das Schönste, was einem passieren kann. Jedenfalls Menschen, die ihrer Natur nach nicht vor allem analytisch orientiert sind, sondern missionarisch-therapeutisch unterwegs sind. Und das bin ich. Das bin ich von Anfang an.

Aber ich wurde ausgebildet an meiner Alma Mater, wie fast alle anderen zu jener Zeit auch, als Klempner der Volkswirtschaft, als derjenige, der an Newton in der Ökonomie glaubte und damit voller Begeisterung losstürmte, und weil ich so konkrete Arbeit leisten musste, nämlich Prognosen machen, stieß ich meinen Kopf sehr schnell selbst an und konnte mich blamieren. Aber ich konnte auch lernen. Es war eine wunderbare Lebenserfahrung und ich habe auch einige Arbeitspapiere, einige Kilo Arbeitspapiere geschrieben, in denen ich Ratschläge an Prognostiker gegeben habe, und der letzte Ratschlag, wenn alle Ratschläge davor nicht mehr geholfen haben, lautete: Melde beim Chef, wenn dir meine Arbeit nicht gefällt, suche einen anderen. Es ist schon der Rede wert, wenn man wie ich jetzt ungefähr 33 Jahre im Licht Prognosen macht und damit erstens noch überlebt hat und zweitens auch noch Spaß dabei hat. Und beides gilt. Und das ist eine Auszeichnung für Arbeitgeber, wenn das so ist, denn sie müssen mit Leuten wie mir schon eine Menge ertragen. Das schadet dem Geschäft, das schadet zeitweise dem Ruf. Man muss schon ein dickes Fell haben, um so jemanden, der der Wissenschaft dient, der der Wahrheit folgen will, immer zu ertragen.

Ich habe heute Abend wieder mal ein solches Erlebnis gehabt. Ich habe einen neuen Assistenten und er wollte mir angesichts der Marktentwicklung sagen, was ich lieber nicht sagen sollte. Da habe ich gesagt, wer mich etwas länger kennt, weiß, dass das komplett nutzlos ist. Und das soll auch so bleiben. Als ich den Titel für den heutigen Abend festgelegt habe, war ich wieder in guter und aufgeräumter Stimmung und es kommt mir immer darauf an, dass ich beim Titel ein bisschen Chuzpe einbringe, und ich wusste natürlich nicht, was Herr Glos gestern und heute sagt und was Frau Merkel heute und gestern sagt, und diese Parolen, die die Kollegen Finanzminister in Brüssel noch mal abschicken, die da alle lauten: „Wir sind gut. Uns kann nichts passieren.“ Papperlapapp es ist lieb, Vertrauen fördern zu wollen, aber Vertrauen fördert

man nicht dadurch, dass man Analysen, die sich aufdrängen, verdrängt, sondern dadurch, dass man sie annimmt, aufnimmt und im Handeln umsetzt. Und darauf komme ich dann wieder zum Schluss.

Wir kommen aus einer weltwirtschaftlichen Boomsituation. Diese weltwirtschaftliche Boomsituation ist geprägt, war geprägt durch ein enorm starkes Amerika. Das reichste Land der Welt mit großem Schwung, mit großem Investitionsschwung, mit exorbitantem Willen, Geld auszugeben in den privaten Haushalten für alles, vor allem für Immobilien, aber gleichzeitig auch eine Welt, in der alle Schwellenländer gleichzeitig vergleichsweise gut vorankamen mit politischen und wirtschaftlichen Reformen und nahezu überall deshalb Wachstumsdynamik sich entwickelte. Die Welt wurde noch offener, politisch. Wenn man sich klar macht, wie wunderbar die Existenz der Europäischen Union für Mittel- und Osteuropa war als Rahmen für Politik und für Wirtschaftsordnung, als ein riesengroßer, direkt vor der Haustür liegender Markt mit einer Kultur, die der eigenen so ähnlich ist. Eine Voraussetzung für Dynamik, die es kaum in irgendeinem anderen Teil der Welt gibt. Wir sollten über das Phänomen der gelungenen Erweiterung der Europäischen Union nach Mittel- und Osteuropa glücklich sein, Stolz zeigen. Wir sollten, aus dem, was sich da entwickelt hat, für andere Teile der Welt Modell sein wollen. Wir sollten das Modell Europa engagiert vertreten.

Es gab aber auch andere Dynamiken. Das nunmehr im dritten Jahrzehnt dynamische China, der schlafende Elefant Indien, der aufgewacht ist, der plötzlich Unternehmer hat, die nicht mehr mit dem eigenen Subkontinent zufrieden sind, sondern die ihre Entwicklung draußen sehen und ihre Talente dabei in großem Umfang nutzen. Ein Kontinent, der Mathematik noch immer ernsthafte Aufmerksamkeit widmet, der durch unsere englischen Freunde die Lingua franca der Welt hinterlassen bekam und jetzt von der modernen Technologie, von der Entwicklung des Internet, der Entwicklung der E-Mail, die leichte, die verlässliche Anbindung an die Weltwirtschaft geschenkt bekam. Diese Inder nehmen ihre Mathematik, ihr Englisch und das Internet, loggen sich ein und verdienen Geld überall und werden reich. Indien, ein dynamischer Kontinent. Und zwischen diesen zwei riesigen Kontinenten, die sich dynamisch entwickeln und die sich und anderen Freude machen, die Stolz über sich selbst entwickeln, haben andere Angst, zerrieben zu werden, und stellen fest, dass, wenn in der Nachbarschaft Starke sind, Leuchttürme sind, man mitgezogen wird, man viel mehr Nischen hat, in denen man glücklich und stark und erfolgreich werden kann.

Das Land, an das ich am meisten dabei denke, ist Vietnam, die sich tiefe Sorgen machten, als China und sie der Welthandelsorganisation beitraten. Und die heute wissen, dass ihnen nichts Besseres widerfahren konnte. Aber in dieser Region gibt es auch andere, die Philippinen, auch so ein Völkchen mit 80 Millionen Menschen, die auch englisch sprechen können, die durch Missionare aus Europa, was die religiöse Orientierung anlangt, eine besondere Vielfalt erhalten haben und ein ähnlich heiteres Völkchen sind wie andere Hispanier. Sie sind die besten Call-Center der Welt, weil praktisch jeder Philippino eine Adresse in den USA hat und selbstverständlich weiß, warum er englisch spricht. Weil er die Alternative haben muss. Und damit ist die Integration in eine immer öfter durch Kommunikation geprägte Welt gelungen. Und ich würde gern noch viele andere Beispiele aus diesem Raum berichten, die deutlich machen, wie der Wille zur Integration Menschen erfolgreich macht.

Wir haben einen anderen Kontinent, der lange ein Hoffnungsträger ist und über den in Hamburg schon immer viel geredet wurde: Südamerika. Südamerika ist natürlich auch durch einen, der ein Land im Pullover regiert, und einen anderen, der arg revolutionär ist und auf Ölfässern

sitzt, geprägt. Aber es gibt eben dort auch einen Gewerkschaftsfunktionär, der ein Land in Stabilität geführt hat, wie z. B. Präsident Lula da Silva in Brasilien. Lateinamerika hat nicht durchgängig politische und ökonomische Reformen gemacht, die eindrucksvoll sind. In einigen Ländern wohl, in einigen Ländern sind die, die führen, beeindruckend, wie Uribe in Kolumbien. Aber das Eigentliche, was den Kontinent in Zukunft voranbringt, ist der Umstand, dass dort alles vorhanden ist, was die Welt dringend braucht: Kupfer, Eisenerz, Öl, Gas, Wind. Wir haben Windmühlen, die haben Wind. Daraus schließen Deutsche gar nichts, Argentinier eine ganze Menge. Sie importieren unsere Windmaschinen und drucken Geld, hurra!

Der Kontinent hat aber darüber hinaus vom lieben Gott Erde und Wasser bekommen, die dafür sorgen, dass dort Holz dreimal so schnell wächst, und dann auch noch das richtige. Und Sie wissen ja, die wichtigste Erfindung für die Nachfrage nach Papier war nicht der Buchdruck und nicht die Tageszeitung, es war die Erfindung der E-Mail, die zur größten Steigerung der Nachfrage nach Papier führte. Das ist grandios. Man kann sich so etwas wirklich nicht vorstellen. Aber absolut verlässlich und überall, durch alle Kulturen, das hat nichts mit dem einen oder anderen Land zu tun. Es klappt überall. Lateinamerika, der Produzent von Rohstoffen und damit für die nächsten Jahre in bester Positionierung gegenüber den Kontinenten, die es alle gleichzeitig beliefert: Nordamerika, Asien und Europa. Die Stadt mit der größten Agglomeration deutscher Industrieunternehmen ist São Paulo. Hamburger wissen das. Sonst weiß das in der Republik praktisch niemand. Europa, der Kontinent, der noch immer großes Gewicht hat, der sich auch kulturell noch immer für überlegen hält, dieser Kontinent bekam, was die wirtschaftliche Entwicklung anlangt, die Dinge nicht so recht zusammen, jedenfalls die meisten. Da gab es einige Ausreißer, einige die tickten, Finnland, Irland.

Irland, ein Land, das vor einer Generation das ärmste Land Europas war und heute das reichste Land Europas ist. Ein Land, das aus einer verarmten Landwirtschaft sich nahezu wie in einer Metamorphose ohne sichtbare Strukturen in eine moderne Dienstleistungsgesellschaft verwandelt hat. Weil es viele Kinder hatte und Eltern, die den Kindern wirkliche Sozialisation vermittelt haben, und Schulen, die wirkliche Disziplin vermittelt haben, und Freude. Wenn wir heute jungen Menschen oder alten Menschen wirklich eine Injektion an Lebensfreude geben wollen, sollten wir sie zum Arbeiten oder zum Lernen oder Urlaubmachen nach Irland schicken. Das ist die beste Therapie. Ich habe das bei vielen schon beobachtet. Europa ist aber schwergewichtig nicht Irland und Finnland, sondern schwergewichtig eher Deutschland und Italien und Frankreich und England. Und wir sind nicht so dynamisch.

Uns fehlen oft die Voraussetzungen. Die eine mehr als die andere. Wir haben Eigendynamik, Konsumdynamik, Investitionsdynamik nicht erzeugt. Wir sind aber oft und zum Schluss mehr und mehr von dieser Weltwirtschaft, die so dynamisch war, mitgezogen worden. Manche haben davon besonders profitiert.

Der größte mir bekannte Profiteur der Globalisierung ist Deutschland. Deshalb können bei uns auch so viele so leicht schreiben über die Globalisierungsfalle und über die Nachteile der Globalisierung. Das ist hier so bequem. Wir profitieren mehr als jedes andere Land davon. Unsere Maschinen, unsere Autos, aber nicht nur unsere Investitionsgüter, sondern auch unsere Dienstleistungen erfreuen sich international höchster Wertschätzung. Wir gelten als die Inkarnation der Verlässlichkeit. Wir sind after-sales-service. Wir stellen nicht einen Aufzug hin, wir sorgen dafür, dass ein Aufzug fährt. Wir warten Flugzeuge wie kein anderer.

Wir sind mit unserem TÜV extrem erfolgreich als Exportland. Und die Liste wäre beliebig zu verlängern. Überall, wo es um Komplexes, Nachhaltiges, wegen Verlässlichkeit auch auf besondere Treue ankommt, sind wir gut und nachgefragt. Wir haben etwas zu bieten, wir können die Welt damit versorgen. Die Welt weiß, dass wir gut sind, und fragt es nach. Wir 80 Millionen, von denen gerade mal die Hälfte arbeitet, wir sind zum 4. Mal Exportweltmeister geworden. Das müsste eigentlich etwas vermitteln. Aber es ist der Nachfrageschub aus dem Ausland, der uns wieder Dynamik gegeben hat. Es war nicht unsere eigene Nachfrage zu Hause, weder die des Konsums noch die der Investitionen. So viel zur Charakterisierung der Weltwirtschaft.

Und nun zur Aussage, warum Kurzläufer. Kurzläufer deshalb, weil der Prozess in den USA unterbrochen ist. Ich sage nicht zu Ende, ich sage unterbrochen. In den USA gilt es jetzt die Übertreibungen der letzten Jahre zu korrigieren. Und Übertreibungen sind auf dem Wege, korrigiert zu werden. In den USA sind Häuser zu groß und zu teuer und unfinanzierbar geworden. Die Preissteigerungen sind zu Ende, die Preise beginnen zu fallen. Der Immobiliensektor ist in der Rezession. Die Bauwirtschaft hat prompt reagiert. Die Genehmigungen sind um eingebrochen. Die Bautätigkeit ist um 20%, mehr als 20%, eingebrochen. Tiefe Rezession im Baubereich in den USA. Die, die Häuser finanziert haben und dabei darauf setzten, dass Preise für Häuser nur steigen können, haben als Finanzhäuser ein Problem. Diejenigen, die klug genug waren, die Kredite, die sie auf dieser Basis vergeben haben, international zu verkaufen, haben das Problem weltweit verteilt. Ich komme heute aus Zürich, dort konnte man das ebenso besichtigen, wie man das in Dresden besichtigen kann oder in einer der bedeutendsten Landeshauptstädte Westdeutschlands, die an diesem Wochenende Karneval feiert. Okay.

Diese Konzentration der Debatte auf die Finanzmarktaspekte ist unsauber, ist unsachgemäß. Ist nicht Ziel für uns. Das eigentliche Problem ist das Ungleichgewicht im Immobilienmarkt, das es zu korrigieren gilt und das sich nicht auf den Subprime-Markt beschränkt. Auch die Häuserpreise für Leute, die normale Prime mortgages bekommen haben, sinken im Preis und auch diejenigen, die ein ordentliches Einkommen haben, haben höhere Zinsbelastungen und leiden darunter sehr und müssen ihre Ausgaben deshalb einschränken.

Und deshalb beginnt dieser Prozess aus dem Immobilienbereich und dem Baubereich auszustrahlen auf andere Sektoren. Der nächste Sektor wird die Automobilwirtschaft sein. Das trifft nicht alle Automobilanbieter gleich, weil gleichzeitig auch noch irgendwie etwas anderes passiert, was die Konjunktur noch schädigen kann, nämlich der Energiepreisanstieg. Wenn der Energiepreis steigt, sind Autos, die 25 Liter pro 100 km brauchen, nicht ganz so geeignet wie solche, die 8 Liter brauchen. Und es spricht einiges dafür, dass dann, wenn man ein neues Auto kauft, man bei dieser nächsten Entscheidung sich anders orientiert. Mit anderen Worten, ich möchte jetzt nicht in Detroit sein, denn dort sitzen die, die die großen Pick-ups und die großen Sports-Vehicles herstellen. Die breiten Reifen brauchen und die hohen Reifen brauchen. Das wird jetzt etwas schwieriger. Und es gibt einige andere Bereiche, natürlich auch Investitionstätigkeit wird sich in diesem Umfeld abspielen.

Die Konzentration auf Subprime war falsch, den Immobilienmarkt in seiner Totalität in den Blick zu nehmen war richtig. Aber allein auf die USA zu schauen ist unsachgemäß. Die Schiefelage am US-Immobilienmarkt ist nur eine Schiefelage unter vielen. Fast alle Länder der Welt haben im Verlauf der letzten Jahre Schiefelagen in den Immobilienmärkten entwickelt, nur wir nicht, und weil wir Deutschen alles immer aus unserer Brille betrachten, können wir uns gar nicht vorstellen, dass es irgend-

jemandem anders, ganz anders geht. Aber es geht allen ganz, fast ganz anders in Bezug auf den Immobilienmarkt, und zwar durchaus in unserer Nähe.

In Spanien bauen 43 Millionen Einwohner pro Jahr 800.000 Wohnungen. In Deutschland bauen 82 Millionen seit Jahren 250.000 Wohnungen. Da ist irgendetwas zu korrigieren, und zwar nicht so ein bisschen, sondern da reden wir wohl ziemlich verlässlich über die Halbierung der Größe der Bauwirtschaft im Wohnungsbaubereich in Spanien. Ich weiß nur noch nicht in welcher Zeitperiode. Und dies bedeutet natürlich eine massive strukturelle Anpassung. Wer gerne wissen möchte, wie sich das anfühlt, der möge bitte Japan betrachten nach 1990 oder er möge bitte Deutschland betrachten nach 1995. Diese beiden Länder haben aus ähnlichen Schief lagen innerhalb von 10 Jahren danach ihr Land wieder in diesem Bereich in die Balance gebracht. Aber natürlich mit nachhaltigen Schmerzen für die Bauwirtschaft, für die Beschäftigung und mit beträchtlichen Ausstrahlwirkungen auf die Gesamtwirtschaft.

Worauf ich hinweisen möchte, ist, wer sich nur auf die USA konzentriert, übersieht, dass wir auch in einer Reihe anderer Länder Schief lagen des Immobilienmarktes haben, zum Teil größeren Ausmaßes und auch nicht so günstige Bedingungen wie in den USA, um eine Schief lage abzuwettern. Damit das nicht abstrakt bleibt. Wenn Sie 2,3 Kinder pro gebärfähige Frau haben und starke Einwanderung dauerhaft, dann ist dann, wenn Sie zu viele Wohnungen haben, nach einer Reihe von Jahren über die Zunahme der Bevölkerung diese Überkapazität aufgebraucht. Sie brauchen nur ein paar Jahre lang weniger viel zu bauen und das Gleichgewicht wird hergestellt. Wenn Sie aber in Görlitz sind und weniger als ein Kind pro gebärfähige Frau haben und die gebärfähigen Frauen die Tendenz haben, davonzulaufen, was dort ganz besonders zutrifft, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass dann, wenn Sie zu viele Häuser gebaut haben, um Steuern zu sparen – was Deutsche ganz besonders gerne tun –, dann können Sie nur abreißen, wenn Sie wieder ein Gleichgewicht am Wohnungsmarkt in Görlitz herstellen wollen. Sie müssen abreißen.

Und das ist ökonomisch viel schmerzhafter, und das macht natürlich den Unterschied zwischen den USA mit einer großen Bevölkerungsdynamik und den europäischen Ländern, die keine Kinder haben und möglicherweise auch keine Einwanderung wollen oder vielleicht auch keine bekommen – aber das ist schon unsicherer –, das mit der Einwanderung wäre noch zu erörtern. Enorme Differenzierung in Bezug auf den Immobilienmarkt in Deutschland auf einer ganz anderen Seite. Die meisten anderen Länder aber eher wie die USA, manche noch ausgeprägter. Die Länder, die in diese Kategorie gehören: Australien, England, Irland, zum Teil Frankreich, aber nicht so stark, zum Teil auch China.

Und bei China, nicht für das gesamte Land, wohl aber für die Küstenstreifen, wohl ein Überangebot. Und die Frage ist, wann dort der „Bubble“ implodiert. Weiß man nicht so richtig, ob nach der Olympiade eine gute Zeit ist oder nach der Expo in Shanghai im Jahre 2010. Ich tippe auf das Zweite. Das sind die Problemauslöser, die es im Auge zu behalten gilt mit ihrer Ausstrahlwirkung: Es gibt eine Reihe von Ländern mit nachhaltigen Prozessen.

Nun die Frage zu Reaktionsmöglichkeiten. Wie wird man wohl auf diese Herausforderung reagieren? Da gab es und gibt es die USA und die haben in den letzten Tagen dann gleich wieder einmal demonstriert, wodurch sie sich unterscheiden. Da gibt es einen Präsidenten, an den keiner mehr glaubt, und völlig aus dem Off kam er innerhalb kürzester Zeit mit einem Konjunkturstimulierungsprogramm und da die Kandi-

daten für die Präsidentschaft in ihrer Positionierung noch alles andere als gefestigt sind und niemand etwas tun möchte, was Wählern, die sie wählen sollen, als schmerzhaft erscheint, werden vermutlich die Risikoelemente dieses Stimulierungsprogramm unterstützen. Da kriegt eine lame duck, wie die Amerikaner zu solch einem Präsidenten sagen, vermutlich relativ problemlos im politischen Prozess etwas, was zügig gemacht werden muss, durch. Spannend. Wie bei uns mit der Föderalismusreform.

Und ich stehe heute vor Ihnen ein paar Stunden nach der Entscheidung des Federal Reserve, die Zinsen zu senken, aber nicht zu kleckern, nicht 25 Basispunkte, nicht 50 Basispunkte, sondern 75 Basispunkte. Und das zeigt, dass auch der neue Mann an der Spitze des Federal Reserve wie sein Vorgänger Alan Greenspan, wenn es hart auf hart geht, zu mutigen Entscheidungen willens und in der Lage ist. Ja, Amerika hat also zwei nicht unbedeutende Schritte unternommen, um seines eigenen Problems Herr zu werden. Über die analytische Frage, wie das, was da jetzt auf den Weg gebracht wird, wirkt, da kann man durchaus auch kritische Töne vortragen. Das Programm, das beschlossen wird, wird wahrscheinlich die Korrektur am Immobilienmarkt verzögern. Damit zwar die Tiefe des Lochs abfedern, aber gleichzeitig das Problem verschleppen.

Es wird länger dauern, bis die Dinge korrigiert sind. Und wenn man den Häuslebauern hilft, indem man den Banken verbietet, die Zinsanpassung, die sie vereinbart haben, auch durchzuführen, erschwert man natürlich die Sanierung der Finanzinstitute. Und dann muss man wissen, wie man die Finanzinstitute saniert alternativ. Wenn man das mit Steuergeld macht, gibt es demnächst höhere Defizite. Wie höhere Defizite wirken und niedrige Zinsen auf den Dollar, darüber können wir spekulieren. Ich tue dass. Ich halte deshalb meine Assets nicht in Dollar for now. Die Amerikaner wollen auch den Wechselkurs einsetzen, um ihrer konjunkturellen Abschwächung entgegenzuwirken. Und auf diese Weise ihre Exporte anregen und ihre Importe eindämmen. Die Amerikaner wollen zwar, dass dies vor allem in jenem Land geschieht, mit dem sie das größte Defizit haben, nämlich China.

Aber China ist ein interessantes Land. China ist kein freier Markt und keine Demokratie. Dort kann man als Politiker noch immer steuern, stärker als in einer Demokratie und stärker als in einer Marktwirtschaft. Und die Chinesen tun das. Und sie tun das in meinem Urteil zum Teil mit guten Begründungen. Sie wollen keine sozialen Eruptionen haben in ihrem Hinterland. Und dazu wollen sie möglichst lange möglichst kräftige Exporte haben. Und sie werden das so lange tun, solange das keine für sie selbst im eigenen Land dramatisch negativen Folgen hat. Jetzt sieht es aber so aus, als ob solche negativen Folgen auftreten. Die Inflation in China steigt auf 7% und die Chinesen können mit Zinsen, die bei 5-6% liegen, natürlich bei einer Inflationsrate von 7% niemand bewegen zu investieren. Denn bei so niedrigen Zinsen zahlt man ja real nach Abzug der Inflationsrate keinen Zins, kriegt man ja Geld nachgeworfen. Und deshalb wirkt diese Geldpolitik expansiv.

Also versucht man quantitative Regeln zu machen. Quantitative Regeln sorgen aber nur dafür, dass die Banken das Geschäft nicht machen können, sondern dass andere das machen. Es wird eng für die Chinesen. Die Chinesen werden wahrscheinlich nicht umhinkommen, die Zinsen heraufzusetzen und ihren Wechselkurs aufwerten zu lassen. Aber sie wollen es immer noch dosiert tun, und solange sie es dosiert tun wollen und die Amerikaner abwerten wollen, ist die Abwertung eine gegenüber dem Euro.

Da gibt es natürlich noch ein anderes Land, das wir alle kennen und schätzen vor allem seiner Kultur wegen, aber auch wegen der Qualität seiner Güter: Japan. Japan hat keine Inflation. Japan hat deshalb einen Zins von 0,5%. Der Zentralbankpräsident verspricht seit drei Jahren, dass er die Zinsen normalisiert, auf ein normales Niveau hebt, aber er tut es nicht und er tut es aus gutem Grund nicht. Die japanischen Zinsen bleiben niedrig. Wenn die japanischen Zinsen aber bei 0,5% im Geldmarkt und bei 1,5% bei 10 Jahre laufenden Regierungsanleihen liegen, dann ist die Wahrscheinlichkeit nicht groß, dass Japaner ihr Geld mit großer Leidenschaft im eigenen Land anlegen, sondern sie suchen nach höherer Rendite sonst wo. Und es spricht einiges dafür, wenn es dort so billig zu besorgen ist, dass einige besonders Pfiffige aus anderen Ländern sich dort Kredit besorgen und dann mit diesem billigen Kredit irgend-wo sonst für höhere Zinsen anlegen, sogenanntes Carry-trade. Norbert Walter hat das vor Ihnen beschreibend gesagt, nicht empfehlend. Wer jetzt eine Empfehlung gehört hat, hat seine Ohren nicht aufgemacht. Das war eine Beschreibung, denn das Risiko einer zwar überraschenden, aber möglichen Aufwertung des Yen könnte eine solche Kalkulation ganz zügig dramatisch vernichten und den Investor dazu ökonomisch gesehen. Dies sollte klar sein.

Damit wird deutlich, dass bei den Wechselkursen die Wahrscheinlichkeit für noch längere Zeit schwacher Dollar und starker Euro vorliegt. Und wir werden nicht nur gegenüber den USA, sondern auch gegenüber Japan Wettbewerbsfähigkeit einbüßen. Und fortgesetzt gegenüber China in Schwierigkeiten sein.

Das sind die Bedingungen. Wenn ich in diesem meinem Lande mich umschaue und versuche, diese Botschaft zu vermitteln, gelingt dies derzeit nicht. Nicht nur bei Herrn Glos und Frau Merkel nicht, sondern auch nicht bei den Unternehmern. Sie sagen mir, aber, Herr Walter, schauen Sie sich unsere Auftragsbücher an. Wir können vor Aufträgen nicht gehen. Wir haben so viele Aufträge, wir können liefern über Jahre hinaus. Schauen Sie unsere Auftragsbestände an. Bislang hat dieser Wechselkurs uns in der Wettbewerbsfähigkeit nicht geschadet. Ich beobachte dasselbe. Ich bin dennoch in Sorge und glaube zu wissen, dass sich noch in diesem Jahr die Situation nachhaltig verschlechtert. Und ich habe meinen Unternehmern immer gesagt, Auftragsbestände sind Schall und Rauch; wenn sich die wirtschaftliche Wirklichkeit verändert, ist nichts so wichtig wie die Stornierung von Aufträgen und die Bitte um Verschiebung der Lieferung. Immer haben sich Konjunkturabschwünge genau durch dieses Verhalten ausgeprägt, sind dadurch zustande gekommen. Und immer wurde von den Deutschen die Wirkung der Veränderung des Wechselkurses in Bezug auf ihre Exportfähigkeit unterschätzt. Und so ist es auch diesmal.

Wir werden im 2. Halbjahr 2008 bereits dramatische Folgen haben. Sie werden bei einigen besonders ausgeprägt sein, zum Beispiel bei denen, die Flugzeuge herstellen. Aber sie werden auch bei anderen spürbar werden, bei Autos. Sie werden zuallerletzt bei denen spürbar, die etwas herstellen, was man derzeit dringend, sehr dringend braucht. Wer Kraftwerke herstellt, muss sich keine Sorgen machen. Wer Turbinen für Kraftwerke herstellt, muss sich keine Sorgen machen. Diese Unternehmer sind tatsächlich preisunempfindlich und damit natürlich auch wechsellkursunempfindlich. Also nicht jeden betrifft, was ich gesagt habe, aber es betrifft mehr als heute glauben. Ich habe schon ein paar Andeutungen gemacht über die deutsche Politik.

Der entscheidende Faktor, dass dieser Aufschwung ein Kurzläufer ist, ist die Kurzatmigkeit des deutschen Wählers, die sich in der Wahl im September 2005 ausdrückte. Ich weiß, das ist eine Wählerbeschimpfung.

Ich weiß, dass ich zu akzeptieren habe, was der Souverän entscheidet. Das wird auch weiterhin so sein. Nur der Souverän hat entschieden im September 2005, dass wir eine Große Koalition haben, dass wir die große Konsenssuche beginnen. Frau Merkel hat den Wähler falsch eingeschätzt. Sie glaubte, aus der Opposition heraus mit einem Regierungsprogramm die Wahl gewinnen zu sollen, und hat sich jene Konstellation, die sie hätte erreichen können, durch ihre Ehrlichkeit vermasselt. Ich bitte um Verzeihung, das ist nicht so, wie ich es will, aber ich bin für nüchterne Analyse zuständig. Und dies ist die nüchterne Analyse. Und ich weiß, dass ich damit wiederum meine Wähler beschuldigt habe. Ich weiß das. Ich bin Menschen nicht böse, dass sie in diesem Sinne handeln. Ich finde es nur schade, dass es nicht mehr Erwachsene, mehr Erfahrene, mehr Rektoren, mehr Präsidenten gibt, die aufstehen und ihren Mitarbeitern und dem größeren Kreis vermitteln, was sie an Erfahrungen haben, damit solche Dinge sich nicht so häufig wiederholen. Wir haben ganz wenige Männer, wie beispielsweise Herrn Braun von der IHK. Würden wir mehr Menschen dieser Qualität, dieser Aufrechtheit haben, würde es um unser Land besser stehen. Wir haben zu viele, die sich dem Konsens beugen und die ihre eigene Wiederwahl so hoch einschätzen, dass alles andere hinter der Bedeutung in den Hintergrund drängt. Das ist bei denen, die alle vier Jahre wieder gewählt werden müssen, unvermeidlich, aber bei jemandem, der als Richter bestellt ist, bei jemandem, der als Schulleiter bestellt ist, bei jemandem, der in einem privaten Unternehmen, der Eigentümer ist, der kann und sollte sich anders verhalten.

Wir brauchen mehr aufrechte Bürger. Wir brauchen mehr Bürgersinn und wir brauchen mehr Bürgersinn, der für Erziehung bereit ist im Kleinen und im Großen. Ich freue mich über jeden Lehrer, der darauf achtet, dass, bevor am Morgen etwas beginnt, Ruhe in der Klasse einkehrt und man sich „guten Morgen“ sagt. Wir brauchen im Kleinen diese Vorbildfunktion, diese Beispielsetzung, diese Bereitschaft zur Erziehung, sonst werden wir unser Land nicht umgestalten. Und wir brauchen das bald. Wo stehen wir politisch? Ich glaube, es wird am Sonntag bereits durch die Hessenwahl außerordentlich anders werden, selbst wenn Koch wieder gewählt werden sollte. Was nicht sicher ist. Und lassen Sie mich heute Abend einfach spekulieren. Ich könnte mir vorstellen, dass es für Deutschland besser wäre, dass wir eine Rot-Rot-Grüne Koalition in Hessen bekommen. Der Frankfurter Flughafen nicht ausgebaut wird, die Atomkraftwerke zügig und umfassend abgeschaltet werden, kein neues Kohlekraftwerk gebaut wird und an allen Flecken – was ich befürworten würde – Windräder stünden. Ich habe die ersten Dinge nicht befürwortet, aber die Windräder würde ich aufstellen wie Frau Ypsilanti oder wie Herr Scheer.

Warum sage ich das? Würde klar werden, wenn jemand sehr konkret diese jetzt öffentlich vertretene Politik – unter Einfluss von Mindestlöhnen – durchsetzen würde, welche Konsequenzen daraus resultieren? Wenn das besichtigungsfähig wäre, bevor wir zur Bundestagswahl schreiten, gäbe es eine geringe Möglichkeit, dass wir die Große Koalition nicht wiederholen. Ich weiß, dass vor allem Männer dies jetzt als die geballte Kritik an Frau Merkel verstanden haben, und wenn das die Interpretation ist, dann ist das wiederum ganz falsch. Allerdings kann ich auch nicht sagen, dass ich noch sicher bin, dass Frau Merkel noch ihren Kompass in der Tasche hat. Es könnte sein, dass sie ihn verloren hat. Und man weiß nicht, ob sie ihn wiederfindet. Und man weiß auch nicht, ob die sie Begleitenden und Unterstützenden jemals ihrem Kompass folgen würden.

Denn die Beobachtung der letzten Zeit war deutlich, dass wir politisch, nur wenn wir nach links rücken, Mehrheiten haben. Wir setzen uns in der Sache nicht mehr auseinander. Wir sind ein Land, das nicht mehr analytisch vorankommen will, sondern gefühlt vorankommen will. Wir brauchen eine gefühlte niedrige Inflation. Wir brauchen gefühlte Gerechtigkeit. Es kümmert in dieser Republik weder die Jungen noch die Alten, so scheint es, die Frage der Generationengerechtigkeit. Wir sind eine komplett, wie die Engländer sagen, „Instant Society“. Eine Gesellschaft, die alles jetzt haben will und möglichst vom anderen. Und die Leute als pathologische Fälle betrachtet, die darauf hinweisen, dass man dadurch, dass man früher anfängt zu arbeiten, länger und engagierter arbeitet, reicher wird.

Es ist für mich immer wieder verwunderlich, wie man glaubt, über die Erhöhung von Forderungen, die über das Produktivitätsniveau hinausgehen, glaubt, darüber das Land regieren zu können. Wir müssten eigentlich genügend Versuche gemacht haben mit Löhnen, die oberhalb der Produktivität sind, dass diese dazu führen, dass Schwarzarbeit entsteht, dass Maschinen eingesetzt werden und dass die Arbeitsplätze ins Ausland verlagert werden. Das Land, das mit der Agenda 2010 wenigstens in kleinen Schritten auf dem richtigen Weg war bei Arbeitsmarkt und Altersversorgung, dreht das Reformwerk wieder zurück. Das ist die Gefahr, die entscheidende Gefahr für unseren Abschwung. Dieses Land könnte, wenn es wollte, 10 Jahre lang 3% jedes Jahr wachsen, wenn wir als Ältere so häufig arbeiteten wie die Schweizer, wenn wir als Frauen so oft integriert würden wie in Frankreich, wenn wir die Erstausbildungszeit so gestalten würden wie die Engländer.

Wenn uns doch nur etwas Neues für die qualifizierte Weiterbildung einfiele, das uns andere noch nicht vormachen können. Diese Nation gibt 4% der Bildungsausgaben für über 45-Jährige aus, in einer Zeit, in der es auf die Weiterbildung dieser Altersgruppe entscheidend ankommt. Diese Nation weiß jetzt schon, dass ihr demnächst dramatisch Ingenieure fehlen. Warum gibt diese Nation ihren heute 50-Jährigen Ingenieuren nicht eine Runderneuerung, damit sie bis 70 im Job bleiben können und das Ingenieurdefizit jedenfalls für die nächsten 10 Jahre, die nächsten 10-15 Jahre abgemildert werden könne. Bis dahin könnte uns vielleicht einfallen, woher wir später Ingenieure aus anderen Ländern beziehen. Vielleicht dadurch, dass wir unsere Universitäten öffnen und Leute zu uns zur Ausbildung bringen, die dann auch eine Arbeitsgenehmigung bekommen. Auch dann, wenn ihr Einkommen nicht 87.000 Euro beträgt. Das ist jetzt die Schwelle. Wenn jemand heute ein Examen macht, kriegt er eine Arbeitsgenehmigung, wenn er nachweisen kann, dass sein erstes Einkommen 87.000 Euro beträgt.

Diese Nation ist ein Haufen Verrückter. Den Zipfel des Aufschwungs, den wir jetzt 2, 2 ½ Jahre lang ergreifen durften, den lassen wir jetzt los, weil wir nicht die Kraft haben, die Reformen, die machbar sind, deren Gestaltung wir kennen, zu unternehmen. Wir sind ein Land, das stumm beobachtet, wie die Slowaken, die Tschechen, die Polen, die Russen Kirchhoffsche Einkommenssteuerreformen umsetzen. In der Zeit kaspert diese Nation sich eine Unternehmenssteuerreform zusammen, die deshalb so kompliziert ist, weil sie die Personengesellschaften nicht entlasten kann, wie sie entlastet würden, wenn man die Kirchhoffsche Reform einfach umsetzte. Weil wir die Reichen hoch besteuern müssen, um unserer gefühlten Gerechtigkeit zu entsprechen, können wir Personengesellschaften nur entlasten, indem wir Legionen von Steuerberatern und Wirtschaftsprüfern und Notaren rund um die Uhr beschäftigen, um der neuen Gestaltung des Unternehmenssteuerrechts zu entsprechen. Ich habe nichts gegen die Einkommenschancen, die sich da für diese

Berufsgruppen ergeben, das ist vollkommen in Ordnung. Nur gäbe es für den Volkswirt und die Nation bessere Lösungen als diese. Und wir haben sie. Wir haben sie bei uns entwickelt. Wir können sie bei anderen implementiert beobachten. Die Unternehmenssteuern in den Ländern Slowakei, Tschechien und Polen sind dreimal so hoch als Prozentsatz des Sozialprodukts wie die bei uns mit sehr viel höheren Steuersätzen erhobenen Unternehmenssteuern. Warum können wir uns nicht auf etwas Einfaches einlassen und was auch noch demonstriert erfolgreich ist in Nachbarländern. Warum ist dieses Land so entschlossen, durch seine Handlungen jeweils die Einnahmesituation der Nachbarfinanzminister dramatisch zu verbessern. Warum? Warum erhöhen wir die Tabaksteuer, damit die Tabaksteuern der Nachbarländer steigen? Dann gab es noch solche wenig einsichtigen Menschen, die feststellten, dass die Erhöhung den erwünschten Effekt hatte, die Deutschen rauchten weniger. Die Tabaksteuereinnahmen seien nämlich gesunken. Dieses Analyseniveau ist – das muss beatmet werden.

Ich argumentiere schon ganz lange mit dem zweitwichtigsten Verband dieses Landes, dem ADAC, über die Frage, ob wir nicht einmal einen Beitrag leisten könnten zur Besserung unserer Finanzsituation, ohne irgendjemand zu belasten. Warum können wir, das bedeutendste Transitland Europas, nicht die unser Straßensystem benutzenden Freunde aus Nord und Süd, Ost und West darum bitten, ihrerseits einen gewissen Beitrag für die Nutzung dieser Infrastruktur zu leisten? So wie wir das auch in Frankreich tun. Wir könnten dem ADAC die Entscheidung ebenso erleichtern wie den Autofahrern, indem wir die Kraftfahrzeugsteuer entfallen lassen. Dann würde die Belastung für den Autofahrer gleich hoch bleiben, wir könnten aber die ausländischen Nutzer unserer Straßen effektiv bitten, damit einen Beitrag zu leisten. Dies sind nur wenige Beispiele, wo alle gewinnen könnten, wo wir aber fast religiös uns gegen Lösungen stellen, die in diesem Sinne vernünftig sind. Als Menschen aus dem Finanzhaus haben wir demnächst etwas abzuwickeln, was ähnlich intelligent ist. Die Abgeltungssteuer.

Die Abgeltungssteuer ist prinzipiell eine vernünftige Steuer für Kapitalerträge und ihre Besteuerung. Ich würde der Abgeltungssteuer prinzipiell auch zustimmen, weil ich weiß, dass heute unnötig viel Steuerhinterziehung möglich ist, die damit natürlich ausgehebelt wäre. Aber wer glaubt, dass man in einem Europa, in dem die anderen 20% Abgeltungssteuer haben, 24-25% plus Solidarbeitrag abverlangen kann und Kirchensteuer, wer auf diese Weise für ganz viele in unserem Land eine Abgeltungssteuer bewirkt, die oberhalb des Steuersatzes für die Steuerzahler liegt, also ganz viele Erstattungsfälle produziert und damit ganz viel Bürokratie für alle Beteiligten, für die Finanzinstitute ebenso wie für die Finanzämter, die ja alle auch mit anderen Dingen ganz gut beschäftigt sind, und gleichzeitig auch noch dafür sorgt, dass damit immer noch eine Steuerbelastung verbunden ist, die nennenswert höher ist als die an anderer Stelle, der wird natürlich offenkundig wieder dazu beitragen, dass das Kleinwalsertal, Kufstein und andere Gebiete mit ähnlicher Qualität sich freuen. Ganze Legionen deutscher Finanzminister haben Politik betrieben, die die Stimmung in dem Land bedient und am Ende die Kasse des Landes plündert.

Wir sollten klüger werden und es wäre mein Wunsch, dass wir Bürger helfen, dieser Rationalität Bahn zu brechen. Wir müssen dafür sorgen, dass dies im öffentlichen Bewusstsein immer und immer wieder gesagt wird. Und wir müssen darauf achten, dass diejenigen Dinge vortragen, die weniger politischen Gegenwind für eine politische These bekommen. Hat jemand wahrgenommen, dass die Bundesagentur für Arbeit vor wenigen Tagen in der Anhörung im Deutschen Bundestag, anlässlich des

Gesetzes für die Verlängerung des Arbeitslosengeldes für ältere Mitarbeiter, klar sagte, dass sie dies als eine ausgesprochene Maßnahme zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für Ältere ansieht? Wo sind diejenigen in unserer Öffentlichkeit, die dieses Urteil einer Bundesagentur aufnehmen und diesem zu Prominenz in der Debatte verhelfen? Das gilt es zu tun. Wo waren bitte die Frauen und Männer, die wahrgenommen haben, dass ein Funktionär der IG Metall des Landes Nordrhein-Westfalen sich gegen die Einführung von Mindestlöhnen eingesetzt hat? Wir müssen dort, wo es Leihmütter gibt, die glaubwürdig und Erfolg versprechend sind, wir müssen diese Leihmütter für die Argumentation unterstützen. Nur dann, wenn wir in diesem Sinne wach den politischen Prozess begleiten, haben wir eine Chance, dass Deutschland, das eine wirkliche Chance hat, diese Chance wahrnimmt.

Wir haben nicht mehr viel Zeit. Heute Abend auch nicht. Wir haben nicht mehr viel Zeit für diese Reformen. Das demografische Fenster schließt sich bald und gnadenlos. Und wenn dieses Fenster geschlossen ist, dann gnade uns Gott. Wenn wir Älteren glauben, mit unserer Mehrheit unsere Rechte verlässlich politisch sichern zu können, haben wir auch die Intelligenz von Amöben, denn wir Alten können nicht gehen, aber die Jungen, die wir dann ausmergeln, damit wir unsere Ansprüche aus dem kollektiven System befriedigen, die haben die Alternative, sich unsolidarisch zu verhalten.

Wir werden keine Mauern um Deutschland bauen und diesen jungen Menschen das Auswandern verbieten. Deshalb wäre es dringend geboten, dass wir andere konstruktive, offene Lösungen, Generationen übergreifende Lösungen auf den Weg bringen. Warum ich heute so war, kann ich Ihnen mit meiner Schlussbemerkung erklären. Am Sonntag wurde mein fünfter Enkel geboren und ich freue mich schon, Franz zu helfen, dieses Land zu lieben.

Vielen Dank!